

Mitgerissen in den Scheidungskampf

21.000 Kinder blieben nach den Tausenden Scheidungen 2007 auf der Strecke. Nur wenige haben das Glück, Mama und Papa weiter zu sehen.



Scheiden tut weh. Wie lange, lässt sich nur in wenigen Gesichtern der insgesamt 21.000 Kinder und Jugendlichen in Österreich, deren Eltern sich im vergangenen Jahr getrennt haben, ablesen. Die Seele der Kinder nach einem derart traumatischen Ereignis wird wohl auch für Psychologen unbekanntes Land bleiben. Zerklüftet vom Auf und Ab aus tiefen Wunden; Berge, die ein Kind am liebsten versetzen würde, damit Mama und Papa doch zusammenbleiben – und alles wieder so ist, wie es einmal war.

Auf die Statistik kann das Scheidungswaisen-Heer mit einem Anteil von knapp 12.800 Mädchen und Buben unter 14 Jahren nicht hoffen. Auch wenn 2007 ein Großteil der 20.516 Scheidungen als einvernehmlich ausgewiesen sind — der lange Streit zwischen den Eltern bis zur kurzen Unterschrift vor dem Richter hat bei vielen Eltern auch noch den Hormonhaushalt völlig aus den Fugen geraten lassen. Was die Kinder wohl empfinden, wenn der elterliche Cortisolspiegel (zuständig für den Stressabbau) auf dauernull ist und Hass als einzige Triebfeder übrig bleibt? Bereits die Hälfte aller Ehepaare schert weit vor dem hoch und heilig versprochenen Ende im Tod aus — gerade acht Prozent schaffen es zumindest bis zur Silbernen Hochzeit

Abkühlung

Nach dem emotionalen Familien-SuperGAU folgt nur selten eine konstruktive Abkühlung. Ein Viertel aller Geschiedenen kann das Thema Trennungsursache nicht ohne schärfere Konflikte austragen.

Und wenn die von den Kindern oft live miterlebten Verbalattacken und Handgreiflichkeiten zwischen den geliebten Eltern dann endlich vorbei zu sein scheinen, ist bereits ein Jahr im Scheidungskampf vergangen. Übrig bleibt ein Splitterhaufen. Oder nicht einmal der, da in einem Drittel der Fälle der Kontakt eines Elternteils zum Kind völlig abreißt. Nach drei Jahren sind es 40 Prozent.

Der andere will nicht, nennen die Alleinerzieher als Grund. Ihr Bemühen um Kontakt werde sabotiert, argumentieren die anderen.

Die Gerichte machen die Sache oft noch schlimmer. In der Regel werden die Väter aus dem Familienleben katapultiert, es gibt jedoch Ausnahmen: Die neunjährige Cara lebt seit einem Jahr beim Wiener PR-Experten Roman Rusy. Was für das Kind endlich Geborgenheit bedeutet, war für den Wiener ein jahrelanger Kampf ums Sorgerecht. "Seit meine Tochter in stabilen Verhältnissen lebt, ist sie fröhlich und ausgeglichen, in der Schule ist sie jetzt viel besser. Man muss es aber klar aussprechen: Die jahrelangen Pflegschaftsverfahren belasten die Kinder. Würden die Familienrichter bei Pflegschaftssachen rascher entscheiden, wäre den Kindern viel mehr geholfen."

Zwei Zuhause



"Meine Ex-Frau und ich halten wegen der Kinder engen Kontakt", sagt Armin S. aus Wien. Man merkt es dem zehnjährigen Raphael und seiner Schwester Chantal an, dass die familiäre Situation trotz zweier Zuhause entspannt ist. "Raphi" zieht sich beim Papa die Playstation rein, Freunde kommen und gehen. Das zwölfjährige Mädchen wird von seiner Mutter beim Geigespielen unterstützt. Fifty-fifty lautet die Aufteilungsformel zwischen den beiden Elternteilen. Die beiden Geschwister unisono: "Wir sind froh, dass unsere Eltern miteinander reden, wenn es um uns geht."

So genannte Pendlerkinder — bei weit auseinander lebenden Müttern und Vätern werden Kinder schon in jungen Jahren zu Vielfliegern — entwickeln eine hohe Selbstständigkeit. Bei gemeinsamer Obsorge nach der Scheidung teilen mehr als 40 Prozent das Glück im Unglück, mehrmals pro Woche oder sogar täglich Mama und Papa sehen zu dürfen. Der gängige 14-Tage-Rhythmus, nach dem sich ein Drittel der Trennungskinder-Uhren richtet, weist in der Praxis meist Lücken auf. Wieder einmal Streit um eine Stunde früher oder später Zurückbringen, wieder einmal — wie ein Viertel aller Scheidungseltern angibt — macht das Lizitieren bei den Unterhaltszahlungen den Kindern einen Strich durch die streng getrennte Wochenend-Rechnung.

Eltern-ABC

Und dann kommt der Hammer: "Willst du nächstes Wochenende wieder unbedingt zum Papa?" ist für den Nachwuchs genauso schlimm wie die Frage "Wo gefällt es dir besser, bei der Mama oder bei mir?". Kinder wollen sich gerade bei den Eltern nicht festlegen müssen. Sie haben dann das Gefühl, so die Autoren der österreichweiten Studie, einen Elternteil benachteiligen zu müssen. Das widerstrebt ihnen zutiefst, da kann das hungrige Ego des Elternteils noch so laut nach einer Antwort brüllen.

Eine gefährliche Irrfahrt durch den kindlichen Gefühlsdschungel. Ja nicht ohne Führerschein, warnt die Psychologin Maria Neuberger-Schmidt von der "Elternwerkstatt" in Wien: "Ich habe selbst sechs Kinder aus zwei Ehen, was ich Betroffenen bei Seminaren auch offen erzähle." Ihr Verein bietet deshalb den "Eltern-ABC-Führerschein" an. Der Blick richtet sich vorrangig auf die Bedürfnisse der Kinder, deren innigster Wunsch es ist, dass die Eltern normal miteinander umgehen, wenn wichtige und für Erwachsene scheinbar unwichtige Dinge in ihrem noch so jungen Dasein anstehen: Freunde, erste Liebesgefühle, die Fußballpickerl-Sammlung in EM-Zeiten, die falsche Comic-Figur auf dem Zahnbürstel, der erste Kopfstand, das eklige Gemüse im Essen.

Vorbild für die Kinder

Worum es den Eltern geht: Sie wollen Kindergarten, Schule, Berufsausbildung und Gesundheit auf einen Nenner bringen. Das Thema Taschengeld — jetzt wird's auch für die Kinder so richtig interessant — rangiert mit 25 Prozent der elterlichen Gipfelgespräche erst weiter hinten. Sei's drum. "Hauptsache, die Eltern reden miteinander," so Neuberger-Schmidt, "und sind den Kindern ein Vorbild im respektvollen Umgang miteinander."

Artikel vom 21.06.2008 16:24 | KURIER | Tom Klinger

<http://www.kurier.at/nachrichten/169980.php>